Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 33

Rubrik: Politische Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er neigte die müde gewordene Stirn, und wieder beschrieben seine welken Hände weiße Blätter. Alles sieghaft Gläubige war aus seiner Liebe entschwunden; wahrlich, sie war nicht mehr glücklich und freudig zu nennen, obwohl sie geduldig geblieben. —

Verloren in sinnende Erinnerung gelangte ich zu dem Hause der Barmherzigkeit. Mit der alten, ruhigen Milde waltete die Schwester ihres Amtes zwischen den Kranken. Ihre Bewegungen waren von der gleichen leisen, helfenden Sorgfalt wie vor Jahren, aber um ihren Mund lag ein ergreifender Ausdruck der Entsagung, der das stille Gesicht zur selben Zeit adelte und traurig machte. Als sie sich in einem freien Augenblick zum Fenster wandte, sah ich, wie langsam eine Träne über die dünn gewordene Wange lief. „Der milde Schlaf sollte uns hinwegtragen aus unsern Leiden!" sagte sie.

Da wußte ich, daß auch die geduldige Liebe der Barmherzigkeit nicht dauernd beglückt, und daß die alles versöhnende und alles tragende Freude aus ihr entfliehen kann.

Umfangen von einer stillen Erdentraulichkeit strebte ich weiter. —

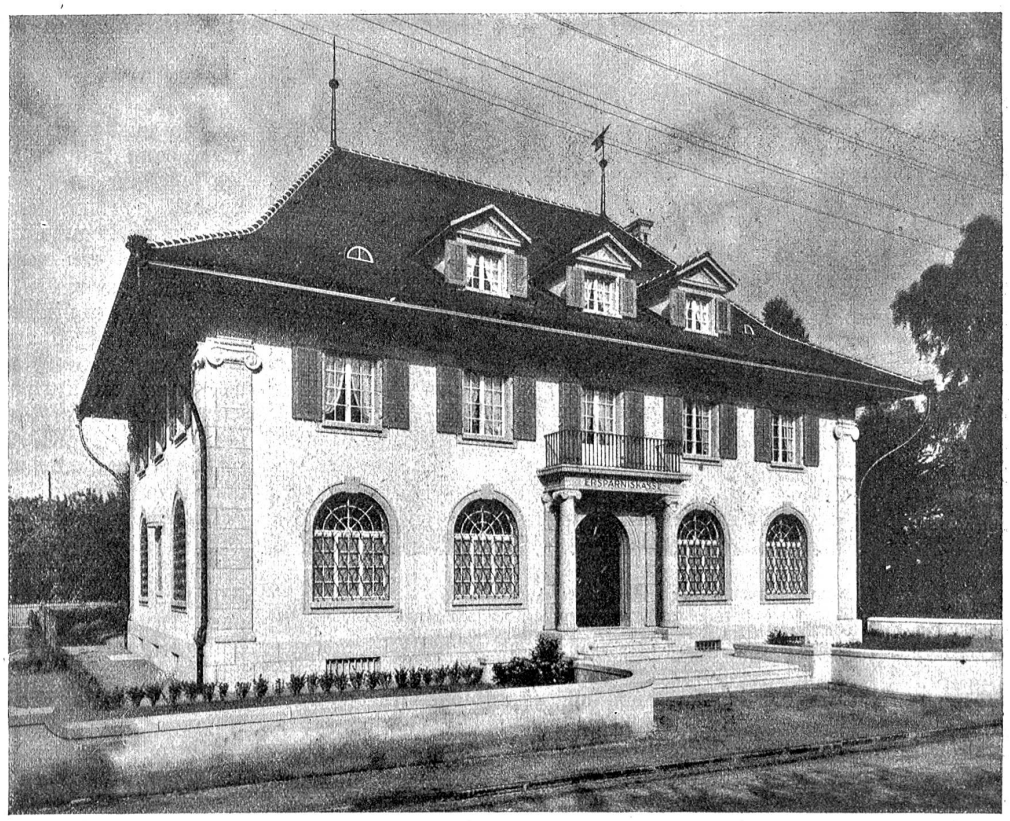
So kam ich an das Fenster der Mutter. Und wieder fand ich sie ein Kindlein wiegend in tiefer Nacht. unentwegt jung leuchtete aus ihren Augen die Mutterliebe auf den Enkel hernieder, und in ihren durchfurchten Zügen war ein sanftes Glück.

Und wieder, wie vor Jahren, da ich sie zum ersten Male sah, mahnte der Mann auf seinem Lager. „Wann wirst du dir endlich Ruhe gönnen; dein Leben zerrinnt zwischen Sorge und Entbehrung, zwischen Krankheit und Mühe, seit ich zurückdenke. Nichts ist dir erspart geblieben. Und dennoch klagst du nie, und in deinen Augen scheint immer ein Lächeln. Es ist unfaßlich und wunderbar, was du vermagst."

Die Frau sah ihn an: „Ich durfte in Liebe dein Weib sein", sagte sie, „ich durfte dir Kinder gebären und als Mutter dem schönen flutenden Leben mit einem gesunden Körper dienen; er wurde mir nicht zerbrochen durch den Kampf, und meine Seele durfte strahlen. Nun krönt sich in dem Enkel täglich mein Glück und ahnend sehe ich es ins Unendliche wachsen!"

Leuchtenden Auges schaute der Engel zu Gott empor: „Herr, nie sah ich so viel Menschenmilde und Liebe in eines Menschen Blick und so viel unzerstörbares Glück. Die Schranken der Zeit schienen gefallen für diese Frau, und ihre Seele fand den Weg von Ewigkeit zu Ewigkeit. Da wußte ich, daß ich bei dieser Gattin und Mutter die wunderbare Liebe gefunden, die ich suchte: Leben dem Leben gebend, dient sie dir, und deine Allmacht spiegelt sich in ihr. Die Engel im Himmel aber müssen sich neigen vor ihrer Geduld!" —

Da lächelte Gott, und seine allwissenden Augen segneten den Engel.



Der Neubau der Ersparniskasse des Amtsbezirks Aarwangen in Langenthal.

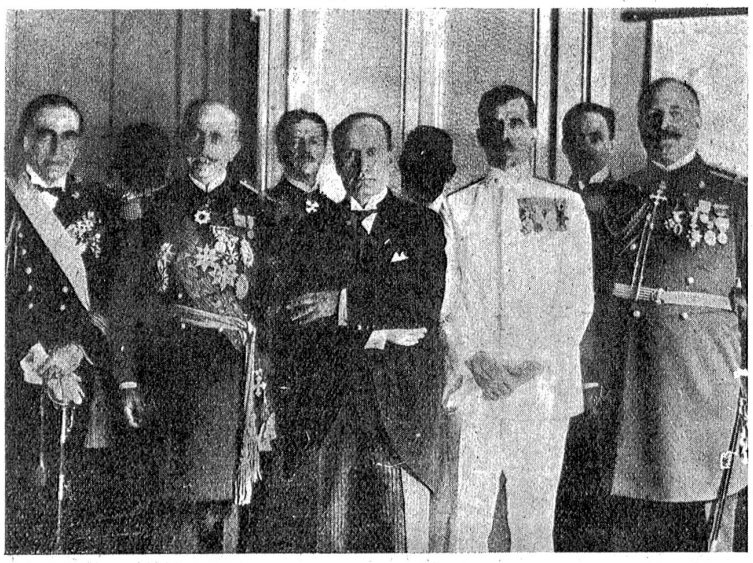
Seit 1924 besitzt die Ersparniskasse des Amtes Aarwangen in Langenthal ein neues stattliches Heim; Ende Juni letzthin wurde es feierlich eingeweiht.

Der Neubau steht an der Juraſtraße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Es ist ein vornehmer, eleganter Bau in altem Berner Barokstil, wie er für Langenthal, das noch oder besser neuerdings guten Bautraditionen huldigt, vorzüglich paßt. Mit großem Geschick hat der Verfasser und Ausführer des Projektes, Herr Architekt Ernst Bützberger in Burgdorf, die Bauaufgabe gelöst. Er hatte die Räume zu schaffen für einen kleinen Bankbetrieb und zugleich für die Wohnung des Verwalters und die Abwartfamilie. Er hat ein schlicht-vornehmes Haus erstellt mit schönen Proportionen, schöner Aufteilung der Fläche; einen Bau mit repräsentativem Ausdruck, der aber doch ehrlich sich zum Doppelzweck bekennet. Das Gebäude gereicht seinen Urhebern wie der ganzen Ortschaft zur Ehre. Möge die Ersparniskasse des Amtes Aarwangen im neuen Heim — sie wurde 1823 als gemeinnützige Anstalt gegründet — ein weiteres Jahrhundert lang im Dienste des Volkswohles wirken!

Politische Wochenschau.

Der Meerbusen von Biskaya.

wäre beinahe zur größten politischen Sensation der vergangenen Woche geworden. Denn wenn es wahr gewesen wäre, was der Schiffsleutnant Cornet der Welt verkündet hat — daß er nämlich im Golf von Biarritz, wo man früher Tiefen von 1000—4000 Metern gelotet hatte, nur mehr eine Tiefe von 50 Metern gemessen habe, daß also in nächster Nähe von der französischen Küste ein neuer Kontinent aus dem Meere aufzusteigen im Begriffe sei, — wenn das wahr wäre, dann würden natürlich die politischen Grundlagen von ganz Westeuropa verändert. Man denke nur an die Ablenkung des Golfstromes, der bisher Frankreich ein so hervorragend günstiges Klima gesichert hatte. Und dann an die guten französischen Meereshäfen, die nun in Bälde durch Untiefen verbarrikadiert würden und zuletzt ganz versanden müßten. Zum Glück für Frankreich fanden die Gelehrten, daß die Geschichte nicht so ganz hoffnungslos sei, da sich der Leutnant geirrt haben könnte — man schickte sogleich eine Expedition aus, um seine Vermessungen nach-



Französisch-italienische Freundschaftsbekundigungen.
Admiral Dumesnil (in weißer Uniform), der Kommandeur der französischen Kriegsschiffe, bei Mussolini im Hafen von Neapel. An der rechten Seite von Mussolini der italienische Marineminister Mellana.

zuprüfen — oder da es sich auch um eine bloße Untiefe handeln könne, die eben bisher noch nicht in den Marinekarten eingetragen sei. Die Sensation ist also nicht zustande gekommen. Immerhin, sie hat viel zu schreiben gegeben; diesmal an Stelle der Seeschlange, die sonst in den Hundstagen aus den Meerestiefen aufzutauchen pflegt. Ob am Ende Monsieur Cornet gerade auf dem breiten Rücken dieser Seeschlange gelotet hat?

In Paris

haben die Sommerferien gleich mit einem großen Bankstreik begonnen. Während die meisten Geschäfte ihre Rollläden herunter lassen und den Zettel darauf kleben: Bis Anfang September geschlossen, haben die Banken Hochbetrieb, weil jetzt die „europäische Hauptstadt" von Fremden wimmelt. Und gerade diesen Zeitpunkt haben die hungernden Bänkeler (das hungernden ist diesmal mit Recht ohne Gänsefüßchen geschrieben) zum Streik ausgewählt. Sie haben mit ihrer Forderung nach menschenwürdiger Entlöhnung — Zehntausende müssen mit einem Hungerlöhnchen von 400—1000 französische Franken auszukommen suchen — die Sympathie der Bevölkerung auf ihrer Seite. Sogar Caillaux gibt ihnen recht. Aber die Bankherren wollen nicht nachgeben. Sie wissen, daß das Heer der Unzufriedenen ein buntes Gemisch von Einheimischen und Ausländern, von Tüchtigen und Untüchtigen, Charakterstarken und Charakterschwachen darstellt, das nicht lange zusammenhält. Die Großbetriebe haben eben durch eine raffinierte Arbeitsteilung das geistige und moralische Niveau ihrer Angestelltenschaft so herabgesetzt, daß sie sich jetzt nicht sonderlich gedrängt sehen. Alle Betriebe halten durch höhere Beamte den notwendigsten Verkehr aufrecht. Die Intervention des Arbeitsministers Durafour war bisher erfolglos. Trotz der sehr günstigen Handelsbilanz, die Frankreich bei seiner Jahresrechnung aufweist, schreitet die Verarmung des Mittelstandes mit der allgemeinen Teuerung fort. Die Exportindustrie blüht. Die Arbeiter und Industriellen haben gute Zeiten. Dafür stagniert der Inlandmarkt. Die kleinen Rentner, die Fixbesoldeten, die Handwerker warten auf den verheißenen Preisabbau, um wieder kaufen zu können. Es sind die typischen Krisenerscheinungen beim Uebergang von der Inflation zur Deflation. Die Caillaux-Anleihe hat die richtige psychologische Atmosphäre, um gedeihen zu können. Jedermann strebt nach valutasicheren Papieren. Massenhaft werden die Staatspapiere begehrt. Man spricht von 20 bis 30 Milliarden Franken, die schon gezeichnet seien. Caillaux kann also zufrieden sein. Wenn es

Briand in London

auch so gut gelingt, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen, dann kann er sich gratulieren. Letzten Montag fuhr der französische Außenminister hinüber nach London, um mit seinem englischen Kollegen über die Antwort an Stresemann zu konferieren. Es handelt sich, wie man weiß, um den Sicherheitspakt und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Nach englischer Auffassung geht es um die folgenden drei Punkte in der Garantiefrage: 1. Kann eine dritte Macht (Frankreich) in einem bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und einem seiner Nachbarn (Polen, Tschechoslowakei) intervenieren, ohne vom Völkerbund dazu aufgefordert zu sein? (England sagt natürlich Nein und Belgien ist da auf seiner Seite). 2. Können Sanktionen (à la Ruhr) gegen das Reich ergriffen werden, ohne daß der Völkerbund befragt wird? (Natürlich nein.) 3. Wie wird die Garantie gehandhabt, die Frankreich bei dem zwischen Deutschland und Polen oder Deutschland und der Tschechoslowakei abzuschließenden Schiedsgerichtsvertrag übernehmen wird?

Dieser letzte Punkt wird kaum mehr in dieser Form zur Diskussion gelangen. Denn der kluge Briand hat auf diese Garantenrolle Frankreichs gegenüber der deutschen Ostgrenze verzichtet, da sie nur Ungelegenheiten bringen kann. Er wird ganz einfach versuchen, Deutschland zu Garantieverträgen mit den östlichen Nachbarn zu drängen und diese unter die Garantie des Völkerbundes zu stellen. Dann erst wird er den Garantievertrag über die Rheingrenze abschließen, und weil dann Deutschland die Ostgrenze nicht mehr als Trumpf in der Hand hat, wird er leichtes Spiel haben. Er kann dann füglich auf das französische Durchzugsrecht verzichten, weil es unnötig geworden ist.

Gewiß wird Briand das nur gegen Konzessionen an Stresemann erreichen. Er wird sich zur deutschen — und englischen — Interpretation des Artikels 19 des Völkerbundsvertrages bequemen müssen, wonach unhaltbare und zum Kriege drängende Verträge abgeändert werden können und daß unter diese Verträge auch der von Versailles zu rechnen sei. Dafür wird dann wiederum Deutschland sich zu einem bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund entschließen müssen mit eventuellen Sanktionsverpflichtungen einem angreifenden Rußland gegenüber.

England vor der Nationalisierung der Kohlengruben.

Durch eine Subvention von vorläufig 10 Millionen Pfund Sterling hat sich die konservative Regierung von den Arbeitern den Aufschub des angedrohten Riesenstreiks, der dem Lande ungeheuren Schaden zugefügt hätte, erkauft. Bis zum 1. Mai 1926 soll der Waffenstillstand gelten — eine Art Moratorium für die Regierung Baldwins. Den großen Wechsel, den die in „Sozialistische Partei" umgetaufte Labour Party dann präsentieren wird — unterstützt durch die Liberalen — heißt Nationalisierung der Kohlenbergwerke. Das in die Bergwerke investierte Kapital verzinst sich nicht mehr. Die Konkurrenz des Petrols und der Elektrizität ist zu groß geworden — nun mag der Staat die Gruben übernehmen, natürlich zu einem guten Preise. Ob sich die Sozialisten nicht schwer in die Nesseln setzen mit ihrer Nationalisierung? Die durch das kapitalistische Geld nötig gewordene Rentabilität (Verzinsung) verlangt schon jetzt die Schließung gewisser schlecht eingerichteter Gruben, wodurch 300,000 Arbeiter brotlos werden. Die Regierung denkt ernsthaft an deren Auswanderung nach Australien. -ch-